

Schweiz

Volksschule

Dem Lehrplan droht Ungemach aus den Kantonen

Die Kritiker des Lehrplans 21 machen ernst. Sie lancieren Initiativen, damit das Volk entscheiden kann.

Anja Burri
Bern

Der Lehrplan 21 legt zum ersten Mal für alle Deutschschweizer Kinder die gleichen Lernziele fest. «Wir haben die Lehrpläne der 21 Kantone genommen, sie durch den Fleischwolf gedreht und in einer guten Mitte den neuen Lehrplan aufgestellt», so beschrieb der Präsident der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (D-EDK) Christian Amsler in einem Interview mit der «Neuen Luzerner Zeitung» das Vorgehen. Die Botschaft: In den Schulzimmern werde sich praktisch nichts ändern. Zurzeit wird der Lehrplan aufgrund der Kritik in der öffentlichen Konsultation noch überarbeitet. Voraussichtlich Ende Jahr werden die Erziehungsdirektoren den Lehrplan freigeben. In den meisten Kantonen entscheidet dann der Bildungsrat oder die Regierung, ab wann und wie die neuen Lernziele gelten.

Doch nun dürfte es vielerorts anders kommen: Die Lehrplangegner aus den verschiedenen Lagern - Vertreter aller Parteien, vor allem der SVP, EVP, EDU und der Grünen, aber auch parteilose Lehrkräfte, Eltern und Vertreter religiös-konservativer Kreise - schliessen sich zusammen und lancieren Volksinitiativen gegen das 550-seitige Werk. In den Kantonen Baselland und St. Gallen sind die Initiativen bereits lanciert.

Wie Recherchen des TA zeigen, ist dies erst der Anfang: Im Aargau fällt der Startschuss im August. In Luzern arbeitet das Komitee am Initiativtext. Und in den Kantonen Thurgau und Graubünden laufen hinter den Kulissen Vorbereitungen, um eine Entscheidung an der Urne zu erzwingen. Viele der Lehrplan-kritiker haben in ihren Kantonen bereits erfolgreich gegen das Schulharmonisierungskonkordat Harnos gekämpft. Dieses wurde in sieben Kantonen von der Stimmbürgerbevölkerung abgelehnt. Das Ziel von Harnos ist es, die kantonalen Schulsysteme einander anzugleichen. Der Lehrplan 21 ist eine dieser Harmonisierungsmassnahmen. Er wird aber auch



Zwei Schüler spielen in der Pause in der Mehrklassenschule Strahlegg im Zürcher Oberland. Foto: Dominique Meienberg

von jenen Kantonen eingeführt, die bei Harnos nicht mitmachen.

Vielfältige Gegnerschaft

Die Vorbehalte gegen den Lehrplan sind so unterschiedlich wie die Leute, die sich engagieren. Immer lauter wird die Kritik an der Kompetenzorientierung: Die Schüler werden nicht mehr auf ihr Wissen getestet, sondern es wird überprüft, ob sie dieses Wissen anwenden können. Die Aargauer Heilpädagogin und Mitinitiantin Elfy Roca ist überzeugt, dass die Kompetenzorientierung zu einem Bildungsabbau führen wird.

«Der neue Lehrplan baut auf dem selbstgesteuerten Lernen der Kinder auf», sagt sie. Das töne zwar gut, laufe aber der Chancengerechtigkeit zuwider. Jedes Kind lerne mit einem Mäppli voller Arbeitsblätter für sich allein. Die Kinder aber brauchten es, direkt von der Lehrperson angeleitet zu werden und sich in der Klasse gemeinsam mit einem Lerninhalt zu beschäftigen. Bereits benachteiligte Kinder würden durch das selbstgesteuerte Lernen noch mehr abgehängt. Andere Lehrplangegner stören sich an aus ihrer Sicht ideologischen Vorgaben des Lehrplans zu sensiblen

Themen wie Sexualität oder Geschlechterrollen. Wieder andere kritisieren, dass traditionelle Fächer wie Geografie oder Geschichte von der Stundentafel verschwinden. Oder sie bezeichnen es als «undemokratisch», dass weder die Kantonsparlamente noch die Bevölkerung beim Lehrplan mitreden dürften.

Am weitesten sind die Lehrplangegner im Kanton Baselland. Der Verein «Starke Schule Baselland» habe die Unterschriften bereits zusammen, sagt Geschäftsleiterin Saskia Olsson. Das Komitee will den Austritt des Kantons aus dem Harnos-Konkordat erreichen. Das

ist nötig, um den Lehrplan 21 zu kippen: Denn mit dem Beitritt zu Harnos verpflichtete sich Baselland zur Harmonisierung der Bildungsziele.

In St. Gallen haben die Lehrplangegner zwei Volksinitiativen lanciert. Die erste Initiative verlangt, dass das Kantonsparlament über den Lehrplan entscheiden darf, und schreibt Eckwerte vor, die ein Lehrplan erfüllen muss. Unter anderem soll in der Primarschule nur noch eine Fremdsprache unterrichtet werden. Sagt das Volk Ja, ist der Lehrplan 21 nicht mehr anwendbar. Mit dem zweiten Volksbegehren fordern die Initianten einen Austritt aus Harnos. Der Präsident des Initiativkomitees, Michael Fitzli, sieht die Initiativen als eine Art Notbremse: «Unsere Volksschule gehörte zu den besten der Welt», sagt er. Durch die vielen Reformen der letzten Jahre sei das Bildungsniveau gesunken, während gleichzeitig die Kosten gestiegen seien.

Im Aargau wird die Volksinitiative gegen den Lehrplan am 20. August lanciert. Das Initiativkomitee will ebenfalls Grundregeln ins Gesetz schreiben, wie der Lehrplan aufgebaut werden soll. Gelten diese Eckwerte, ist die Einführung des Lehrplans 21 nicht mehr möglich. In Zürich sind die Bemühungen weniger weit fortgeschritten. Zurzeit ist eine parlamentarische Initiative hängig, die verlangt, dass der Kantonsrat das letzte Wort zum Lehrplan hat. Werde der Vorstoss abgelehnt, ziehe sie eine Volksinitiative in Erwägung, lässt SVP-Kantonsrätin Anita Borer wissen.

Für Beat Zemp, Präsident des Dachverbands der Schweizer Lehrer, braucht es den Lehrplan 21, um die kantonalen Schulsysteme zu harmonisieren. Das sei ein Verfassungsauftrag, den das Stimmvolk klar angenommen habe. Den Initianten stellt er die Frage: «Wie würden Sie den Harmonisierungsauftrag umsetzen?» Laut Zemp sind die Lehrplanmacher zudem daran, die grössten Mängel des Lehrplans 21 zu korrigieren. Die D-EDK nimmt zum jetzigen Zeitpunkt zu den Volksinitiativen keine Stellung.

Kommentar Seite 2

«Es droht ein Controlling im Sinne der Wirtschaft»

Der Lehrer Andreas Aebi gehörte zu den ersten Kritikern des Lehrplans 21. Nun hilft er trotzdem, die Reform umzusetzen. Aber er bleibt kritisch.

Mit Andreas Aebi sprach Anja Burri in Bern

Sie sind selber Lehrer. Wo muss der Lehrplan 21 am dringendsten verbessert werden?

Der Lehrplan 21 beinhaltet erstens einen fatalen Paradigmenwechsel und zweitens die Vergleichstest-Falle.

Bitte erklären Sie das.

Bis weit in die 80er-Jahre vermittelten die Schweizer Schulen in erster Linie Bildungsinhalte, also Kenntnisse oder Wissen. Seit den 90er-Jahren stellt man den Anspruch an die Schüler, neben den blossen Kenntnissen auch Fähigkeiten zu entwickeln. Wenn sich nun diese Fähigkeiten oder Kompetenzen und die Wissensinhalte ergänzen, ist das gut. Der Lehrplan 21 aber führt die Vorherrschaft der Kompetenzen ein über die Bildungsinhalte, das Wissen.

Weshalb ist das schlecht?

Ich sehe die Gefahr, dass unsere Schüler im Cyberspace des Wissens zwar mit Leichtigkeit herumsurfen - aber dass sie von diesem Wissen nichts mehr abspeichern. Natürlich ist es sinnvoll, wenn meine Schüler im Internet oder mit dem Atlas herausfinden können, dass Zolbrück näher bei Langnau liegt als Wladivostok. Noch lieber aber hätte ich, wenn sie das einfach wüssten. Ich finde, Kompetenzen allein machen das Leben nicht aus - unser Leben dürstet nach Inhalten.

Ich war auch schlecht in Geografie und finde mich im Alltag trotzdem zurecht.

Dann gebe ich Ihnen noch ein Beispiel aus der Geschichte: Ein Schüler kann an beliebig vielen Beispielen aus der Weltgeschichte lernen, zu verstehen, wie eine Diktatur funktioniert. Das ist eine Kompetenz. Wenn er aber die deutsche Nazidiktatur und deren verheerenden Einfluss auf die Weltgeschichte verstehen will, muss er genau diesen Nationalsozialismus kennen. Dazu muss der Schüler Wissen pauken: Hitlers Rassenwahn, seinen Macht- und Propagandaapparat, sein Wirtschaftsförderprogramm und so weiter. Was ich damit sagen will: Kompetenzen allein sind beliebig. Wer wirklich Zusammenhänge verstehen will, benötigt einen Rucksack an

Wissen. Der Lehrplan vernachlässigt das Wissen.

Viele Kritiker behaupten, dass diese Entwicklung vor allem die sozial schwachen Schüler noch weiter benachteiligt. Warum ist das so?

Das hat auch mit den neuen kompetenzorientierten Lehrmitteln zu tun. Sie versetzen den Lehrer in eine Statistenrolle: Wir beobachten mit dem Fernglas den Lernprozess der Kinder und schreiben am Schluss eine Internetadresse an die Wandtafel, wo die Kinder ihre Kompetenzen testen können. Für Kinder, die von zu Hause nicht viel mitkriegen, ist das fatal. Sie sind häufig überfordert.

Zu Ihrem zweiten Hauptkritikpunkt: Was ist die «Vergleichstest-Falle»?

Die Wirtschaft brennt geradezu darauf, dass auch in den Schweizer Schulen - wie im übrigen OECD-Bildungsraum - endlich flächendeckende Leistungstests durchgeführt werden. Man verspricht sich davon eine Angleichung und Messbarkeit der Bildung. Obwohl das Flaggschiff der OECD, der Pisa-Test, bereits bedenkliche Kratzer punkto Glaubwürdigkeit abgekriegt hat, arbeiten unsere Lehrplanmacher genau in diese Richtung. Man will in allen Kantonen überprüfen, ob die Schüler die Kompetenzziele erreicht haben. Das tönt zwar un-

verdächtig, ist aber ein Controlling im Sinne der Wirtschaft: Wie viel Output erzielt Lehrer X mit der Klasse 1A im internen Schulvergleich? Wie viel Output erzielt Schule A im Vergleich mit allen Schulen im Kanton? Und so weiter.

Die Erziehungsdirektoren haben versprochen, es werde keine Rankings geben. Ein bisschen Konkurrenz würde der Volksschule aber bestimmt nicht schaden.

Diese Vergleicherei richtet grossen Schaden an. Das wurde in anderen OECD-Ländern bereits erforscht. Der Lehrplan wird auf seinen ökonomischen Nutzen reduziert, es findet ein «Teaching-to-the-Test» statt und - es wird auch getrickelt.

Sie malen schwarz.

Nein, ich spreche aus Erfahrung. Unsere Schule nimmt seit ein paar Jahren an einem Vergleichstest namens Levos teil. In dieser kurzen Zeitspanne habe ich beobachtet, wie wir Lehrkräfte auf den Druck reagieren, gut an diesem Test abzuschneiden: Wir setzen immer mehr Zeit für Übungsaufgaben ein. Wir schieben die Durchführung der Tests auf den spätestmöglichen Zeitpunkt hinaus. Und wir stellen unseren Schülern für die Lösung der Aufgaben unbeschränkte Zeitgefässe zur Verfügung. Das ist Zeitverschwendung.

Politischer Pädagoge

Andreas Aebi



Der Lehrer aus Langnau BE gehörte mit der Lehrergemeinschaft «550 gegen 550» zu den ersten Kritikern des Lehrplans 21. Nun wechselt er auf Einladung des Berner Bildungsdirektors Bernhard Pulver die

Seite und hilft in Bern «als kritischer Begleiter» mit, das Werk umzusetzen. Er musste aufgrund seiner Aktivitäten für «550 gegen 550» unter anderem von seiner eigenen Schulkommission Kritik einstecken. Für ihn sei mittlerweile klar, dass er «innerhalb des Systems» mehr erreichen könne als mit der aufreibenden Fortsetzung des Widerstands. «Schliesslich habe ich immer gesagt, dass ich den Lehrplan 21 nicht vernichten, sondern verbessern will.» Natürlich werde er die beschriebenen Mängel allein nicht korrigieren können - aber er bilde sich ein, «einige Berner Kompetenz-Gurus vom fliegenden Teppich auf den Boden der Realitäten zurückholen zu können», sagt Aebi. Er hat vor rund zehn Jahren im Kanton Bern entscheidend mitgeholfen, das Reformprojekt «SchüBE», das ein neues Beurteilungssystem einführen sollte, zu stoppen. (bua)